

Ein Garten im Winter

ROMAN

KRISTIN
HANNAH



ulstein

Sie hatte ihr Cocktailglas zerbrochen, und selbst aus der Entfernung konnte Meredith die Scherbe sehen, die aus ihrer Handfläche ragte.

»Das reicht«, sagte ihre Mutter scharf.
»Das ist wohl kaum die rechte Unterhaltung für eine Party.«

Die Gäste wussten nicht, was sie tun sollten. Einige standen auf, andere blieben auf ihren Plätzen sitzen. Stille senkte sich über das Zimmer.

Der Vater bahnte sich einen Weg zu seiner Frau. Er legte ihr den Arm um die Schultern und zog sie an sich. Zumindest versuchte er es, aber sie ließ es nicht zu, nicht mal bei ihm.

»Ich hätte euch niemals diese albernsten Märchen erzählen sollen«, meinte sie, und

vor lauter Zorn klang ihr russischer Akzent noch härter. »Ich vergaß, wie romantisch und dumm Mädchen sein können.«

Vor lauter Scham konnte Meredith sich nicht rühren.

Sie sah, wie ihr Vater ihre Mutter in die Küche führte, wo er sie wahrscheinlich sofort zur Spüle schob, um ihre Hand zu säubern. Die Gäste suchten so schnell das Weite und verließen das Haus, als befänden sie sich auf der Titanic und strebten zu den Rettungsbooten.

Nur Jeff starrte Meredith unverwandt an, und sie sah, wie peinlich ihm die Situation um ihretwillen war. Die Rosen immer noch in seiner ausgestreckten Hand, trat er auf sie zu.
»Meredith –«

Sie drängte sich an ihm vorbei und rannte

aus dem Zimmer. Am Ende der Eingangshalle blieb sie stehen und verbarg sich schwer atmend und mit brennenden Augen in einer dunklen Nische. Sie konnte die Stimme ihres Vaters in der Küche hören; er versuchte seine zornige Frau zu beschwichtigen. Eine Minute später fiel leise die Haustür zu, und sie wusste, dass Jeff heimgegangen war.

»Was hast du denn gemacht?«, fragte Nina leise und trat zu ihr.

»Was weiß ich?«, erwiderte Meredith und wischte sich über die Augen. »Sie ist so ein Miststück.«

»Das sagt man aber nicht.«

Meredith hörte, dass Ninas Stimme zitterte, und wusste, wie sehr ihre Schwester bemüht war, nicht zu weinen. Sie griff nach ihrer Hand.

»Was machen wir jetzt? Sollen wir sagen, es tut uns leid?«

Unwillkürlich dachte Meredith an die letzte Gelegenheit, als sie ihre Mutter geärgert und sich dafür entschuldigt hatte. »Das interessiert sie sowieso nicht, glaub mir.«

»Was machen wir dann?«

Meredith versuchte, sich so erwachsen zu fühlen wie noch am Morgen, doch ihr Selbstvertrauen war dahin. Sie wusste, was passieren würde: Ihr Dad würde die Mutter beruhigen und danach in ihr Zimmer kommen. Er würde sie zum Lachen bringen, sie in seine großen, starken Arme nehmen und ihnen erzählen, wie lieb ihre Mom sie hätte. Wenn er dann mit seinen Scherzen und Geschichten fertig wäre, würde Meredith ihm verzweifelt glauben wollen. Wieder einmal.

»Ich weiß, was ich machen werde«, sagte sie und marschierte durch die Halle zur Küche, bis sie einen Blick auf ihre Mutter erhaschen konnte – nur auf ihr schmales schwarzes Samtkleid, ihren bleichen Arm und ihr schneeweißes Haar. »Ich werde mir nie wieder ihre blöden Märchen anhören.«